Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 9

Rubrik: Schulleben und Schulpraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugend schlägt sich um Bücher!

Von Fritz Brunner, Zürich

„Zum Lachen!" höhnt vielleicht ein Leser über diesen Titel und denkt an die vielen Schulklassen, die mit ihren Lehrern während der letzten „Tour de Suisse" an der Rennstrecke geklatscht und gebrüllt haben sollen. „Heute kaum mehr!" kopfschüttelt ein anderer und denkt daran, wie seine Tochter jeden Mittwoch die neue bebilderte Zeitung flüchtig durchschnuppert, ab und zu auch einmal ein Buch verschlingt, hinterher aber nicht mehr weiß, was sie gelesen, während er — o schmerzlicher Vergleich! — als Bub einst mit hochklopfendem Herzen das Heidi, den Lederstrumpf und den Schweizer Robinson aus der Schulbücherei heimgetragen und jede Guttat, jede Arbeit freudig verrichtet hat, nur um lesen zu können, lesen!

Darf ich Sie, meine lieben ernsten Zweifler, bitten, mir in meine Schulstube zu folgen? Ich will Ihnen Großstadtjugend zeigen, die sich um Bücher schlägt. Auch heute noch, allen andern Verlockungen zum Trotz! Ja, ich wage zu behaupten, daß diese Buben und Mädchen, die sich allwöchentlich bei der Buchausgabe vor dem Zimmerkasten stoßen und drängen, gerade durch die Liebe zum Buch von den zersetzenden Einflüssen unserer Zeit weniger oder gar nicht ergriffen worden sind. Fast jedem in unserem Jugendkreis bedeutet das Buch immer noch Sammlung und Einkehr, Besinnung über sich selbst und die nähere und ferne Welt, glückselige Erholung nach der angestrengten und doch geliebten Arbeit, Feierruhe in der Hast des Zeitgetriebes.

Seit Jahren betreue ich unsere Schulbücherei und bereite für 18 Sekundarabteilungen Klassenreihen zu 60 Bänden vor. (Die Bücher werden zur Hauptsache für das Winterhalbjahr ausgegeben, Gruppen von kleinen Bändchen jedoch auch im Sommer.) Bei der eingehenden Verarbeitung der von den Lehrern geführten Ausgabelisten gewahre ich, daß meine beiden Sprachklassen zu den stärksten Benützern der Reihen zählen. Gewiß sprechen die Benützerzahlen allein nicht für den bildenden Wert des Bücherlesens. Wo aber in Schulklassen der ursprünglichen Bedeutung des Lesens als einem Sammeln (Ährenlese, Traubenlese) nachgelebt wird, erhalten diese Zahlen doch Gewicht. Sie bestärken mich stets aufs neue in der Überzeugung, daß *jeder Lehrer der Muttersprache es sich zur Pflicht machen sollte, von Zeit zu Zeit die bestehenden allgemeinen Ansichten über literarische Urteilsfähigkeit und Leseinteressen der Kinder aus der eigenen Unterrichtserfahrung heraus nachzuprüfen und bei der Auswahl der Jugendbücher die so geschulte Blickrichtung vom lesenden Kinde aus neben den eigenen kunsterzieherischen Ansichten mitbestimmen zu lassen.* Daß diese Einsicht viele unserer Lehrer noch nicht durchdrungen hat, könnte ich aus vielseitiger Erfahrung belegen. Aber ich will nicht anklagen, meine Kraft soll ganz dem hoffnungsstarken Aufbau gelten, dem Kampf um das alterseigene, gegenwärtige (oder zeitferne) Buch, das die Jugend heiß begehrt, ja es recht eigentlich erstreiten will.

Unsere Erhebung über die Verbreitung der Schundschriften in den stadtzürcherischen Schulen (1927) hat mich beim Verarbeiten der über 3400 Schülergeständnisse aufgerüttelt. Die hundertfach vernommenen Klagen über langweilige Bücher in der Schulbibliothek, über Bücher, die auf Geheiß von Eltern und Lehrern manchmal gelesen werden sollten („Lies das nur! Das schadet dir nichts. Du kannst daraus etwas lernen!" u. a.), sind in mancher Umgebung heute noch so wahr wie damals. Das *Schweizer Jugendschriftenwerk* aber hat mit seinen 31 deutschen und 4 welschen Heftchen in zwei Jahren die Konsequenzen jener aufsehenerregenden Erhebung in Zürich gezogen. Die schmukken billigen Hefte folgen in ihrer Mannigfaltigkeit und Lebensnähe (Reihen: Spiel und Arbeit, Lebensbeschreibungen, Für die Kleinen, Literarisches, Reisen und Abenteuer, Jugendbühne, Sport, Geschichtliches, Basteln und Bauen) dem heißen Verlangen der Jugend nach dem Buch, das sie aus Eigenkraft heraus packt und beschäftigt, das aus eigenem Antrieb und nicht aus Verpflichtung gelesen wird. Die *SJW-Hefte* erlauben heute jedem Lehrer mit ganz bescheidenen Ausgaben die *zeitgemäße jugendkundliche Erziehung zum guten Buch* durchzuführen, die in unserer, für die Selbsterarbeitung geistiger Werke eintretenden Zeit dringend nötig ist.

Wie erreichen wir als Lehrer dieses hohe Ziel? Mit einem gründlichen Ausschöpfen des Schulbuches? Kaum. Wir müssen mehr, viel mehr für das gute Jugendbuch leisten. Und dies kann am besten durch ein Mitgenießen und gemeinsames Verwalten der *Klassenbücherei* geschehen. Wenn der Lehrer ein kindfroher Büchernarr ist, wenn er aus frischem Erleben und immer neuen Beziehungen zu wertvollen Büchern in seinen Schülerkreis tritt und erzählt, so ist für die literarische Erziehung der Jugend schon viel getan. Unter solcher Leitung steigt der Posten des „Bücherwartes" zum höchsten Amt empor, das der Lehrer den Schülern (durch ihre Wahl) zu vergeben hat. Meine jungen Bücherverwalter nehmen die gelesenen Bände entgegen, prüfen sie peinlich genau auf Risse und Flecken (wir geben die Bücher uneingeschlagen aus, damit der schöne Einband die Freude am Buch erhöhe und zur Achtung erziehe!), sorgen dafür, daß auf der angehefteten Liste jeder den Strich neben den Titel seines gelesenen Buches setzt. Sie sammeln die Zettel ein, die stets mit den Büchern abgegeben werden, und melden, ob der Leser das Buch einem Kameraden weiter empfehlen würde und mit welchen Worten. (Wir verwenden dazu in der Regel die vier Prädikate „mit Begeisterung" — „ja" — „kaum" — „nein" und lassen noch eine kurze Begründung anfügen.) Meine treuen Helfer sorgen auch durch eine gerechte Ordnung der Vorausbestellungen dafür, daß gewisse

Bücher (die „Reißer") sich nicht immer im selben Kameradenkreis bewegen. Schließlich führen sie auch den ganzen *Jugendschriftenverkauf* im Schulhaus mit einem Jahresumsatz von 200—250 Fr. selbständig durch. Selbstverständlich ist meine leitende Hand immer dabei und steuert bald da, bald dort das Schiffchen, damit jede gute Brise in die Segel eingefangen werden kann.

Bei solch vielseitig gearteter Anregung gestalten sich auch die *Aussprachestunden über Bücher* fruchtbar. Wenn hinter einem Buchtitel 6—8 Striche stehen, verkündige ich in der Klasse die Bücher, über die die betreffenden Lesegruppen in einer nächsten Deutschstunde berichten dürfen. Als guter Freund meiner Schüler habe ich natürlich jene Bände auch gelesen. Wie treten in dieser freien Aussprachestunde die nüchternen Schweizerbuben und -mädchen aus sich heraus, wie geraten sie in Eifer, verteidigen sie Ansichten oder versuchen sie solche durch Vorlesen von Stellen zu widerlegen. Manchmal wird sogar die Mutter oder die größere Schwester, die daheim das Buch mitgelesen hat, als Kronzeuge aufgerufen! Genugtuung erfüllt mich, wenn ich von Eltern erfahren darf, daß aus diesen Bücherstunden die Auseinandersetzung in die Familie hineingetragen wird, daß da und dort deswegen der Radio einmal schweigen muß, die Sportberichte nur flüchtig durchschnuppert werden. Schon oft habe ich an Elternabenden besonders den Müttern den Rat gegeben, beim gemeinsamen Abwaschen oder Putzen, oder am abendlichen Arbeitstisch mit den Kindern unsere Aussprache über Bücher fortzusetzen, selber auch einige Bücher zu lesen, es mitzuempfinden, wie die junge Seele durch das Buch wie durch ein Tor ins reiche unerschlossene Leben tritt, voll Tatendrang und Erlebniskraft und mit wachsendem Sinn für größere Zusammenhänge. Wenn durch solch gemeinsames Bucherleben Väter sich wieder mehr den Kindern zuwenden, statt nur Zeitungen zu lesen, Mütter besser ihren Erzieherpflichten folgen (ich könnte Stellen aus Elternbriefen anführen), so ist für unsere gesamte Schularbeit und für die Spracherziehung im besondern viel gewonnen. Wir müssen unbedingt von der Überschätzung der Kostprobenliteratur des *Lesebuches* (ich verkenne übrigens dessen bildenden Wert keineswegs!) abkommen und uns in der Jugendführung mehr den größeren Erlebnisräumen zuwenden, die das eigentliche Jugendbuch baut.

Unsere Zeit drängt nach Bekenntnis und Tat. Diese Einstellung muß als Umstellung auch dem Jugendbuch und seiner Pflege in der Schule zugute kommen. Lassen wir das Theoretisieren über die Forderungen an das Jugendbuch (1. als Kunstwerk, 2. als sittliche Kraftquelle, 3. Verständnismöglichkeit usw.) und erkennen wir in stetem hellhörigen Hineinhorchen in den uns anvertrauten Jugendkreis, wie die *stoffliche Spannung, die Zeit- und Lebensnähe* die jungen Menschen vor allem packen, dann erst die Sprachform des Dichters (die altersgemäße Sprache!) und schließlich die Möglichkeit, das Wissen zu bereichern. Der Zug der neueren Jugendbücher strebt nach größerer Gegenwarts- und Wirklichkeitsnähe. Mit Recht. Damit ist nicht gesagt, daß von Autoraserei, Fliegerrekorden, Box- und Fußballkämpfen vor allem die Rede sein müsse; solcher Lärm ertönt zur Genüge in der täglichen Reportage und stört oft auch unsere Bildungsarbeit in der Schule empfindlich. Irgendwie aber will der junge Leser in seinem Streben und Fühlen im Buchgeschehen verstanden und geführt werden, damit er beim stillen Genießen zu der *geistigen Mitarbeit gelangt, in der allein die Wirkung eines Kunstwerkes besteht.* Das nur vom ästhetischen Geist des Erwachsenen für die Jugend ausgewählte Buch wird dieses Ziel nicht erreichen. Es entfremdet vielmehr die jungen Leser dem Buch, erzieht sie zum unehrlichen Reden Lehrer und Eltern gegenüber und treibt sie, sobald sie sich von den erzieherischen Bindungen frei fühlen, in die Erlösung durch Sportübertreibung und Schundliteratur, die wir eben verhüten möchten. Der bloß aufgezwungene Lesestoff führt dazu, daß die Kinder sich später nur noch mit großer Überwindung literarischen Werken zuwenden. Wenn mir selbst Lehrer gestehen, daß sie durch eine verständnislose Erziehung dem Buch gegenüber gleichgültig geworden seien, so zeigt dies, wie verheerend die nicht an der Jugend erprobte Beurteilung gewirkt hat, und daß es Zeit ist zur *Umkehr und zum Neuaufbau*, der nur *im klaren Bekenntnis zu unserer Jugend* und in der Freude über ihre natürliche und bei richtiger Führung ungeschwächte Leselust geschehen kann.

Zur Lektüre des Mittelschülers

Von Dr. J. M. Bächtold, Kreuzlingen

Die Lektüre des 15—19jährigen Mittelschülers, soweit sie das dichterische Buch betrifft, wird durch den Literaturunterricht stark mitbedingt. Ein lebendiger, freier und auf die seelisch-geistige Verfassung bedachter Unterricht, der den Schüler in ein inneres Verhältnis zur Dichtung bringt, regt die freie Lektüre an, ein toter Unterricht aber ist die beste Propaganda für die Schundliteratur. Der sächsische Satiriker Reimann formulierte das so: „Man behandle an deutschen Gymnasien die Courths-Mahler, dann finden die Gymnasiasten den Weg zu Goethe."

Immer wieder wird behauptet, die heutige Jugend habe kein Bedürfnis nach guten Büchern, weil sie durch Kino und Sport zu sehr in Anspruch genommen werde. Wenn dem so wäre, könnte man sich fragen, warum selbst der Mittelschüler mehr von Kino und Sport als von guter Dichtung gefesselt wird. Könnte es nicht sein, daß wir dem Jugendlichen die Freude am guten Buch rauben, oder nicht besonders fördern? Sind wir vielleicht nicht gelegentlich in Vorstellungen gefangen, die uns den Zugang zu den Bedürfnissen des Jugendlichen erschweren? So muß z. B. ein starrer, lehrplanbedingter und stramm geschichtlicher Literaturunterricht die Jugend von der Dichtung entfernen und damit auch vom guten Buch. Wenn der junge Mensch immer wieder fest geprägte Werturteile übernehmen und schweigen muß, wo er gerne reden möchte, wenn er immer nur empfangen muß, wo er auch einmal etwas Eigenes geben könnte, verliert er mit der Zeit jegliches Interesse an den Werken bedeutender Menschen. Gar zu leicht geraten dann Dichtung und Schule in den

gleichen Vorstellungskreis. Ein unbeweglicher Literaturunterricht birgt die Gefahr der Verfrühung in sich, die eine große Schuld an der Abneigung mancher Mittelschüler gegenüber der Dichtung trägt.

Und doch hat der junge Mensch ein brennendes Bedürfnis nach dem Buch. Es dient ihm ja nicht in erster Linie zur Unterhaltung, es soll ihm helfen, seine Welt zu gestalten.

„Die Bücher helfen uns vieles verstehen – sie sagen vieles, was uns Erwachsene sagen sollten. – Wir wählen Bücher, von denen wir glauben, daß sie enthalten, was uns gerade beschäftigt. – Gedichte sind mir jetzt ein innerstes Bedürfnis, eine Nahrung der Seele. – Die Werke, die ich lese, sind Ausdruck menschlichen Ringens um Erkenntnis und Klarheit und um Gestaltung des Lebens."

Diese Äußerungen Jugendlicher verraten, wie sehr sie um die Dichtung ringen, wie wichtig ihnen das Buch ist und welche hohen Anforderungen sie an es stellen. Es geht ihnen um die Gestaltung des Lebens und nicht in erster Linie um literarisches Wissen. Eine Jugend, die so denkt, ist nicht oberflächlich, sport- und kinosüchtig. Sie hat irgendeine Sehnsucht in sich. Von der Schule erwartet sie, daß sie ihr die richtige Nahrung gebe. Man kann sogar behaupten, daß sie offen, empfangsbereit und begeisterungsfähig ist. Man begreift zum Glück schon weit herum, daß der Dichter nicht um der Literaturgeschichte willen da ist und der Weg zur Dichtung nicht durch die Literaturgeschichte führt, daß Erlebnis der Dichtung bedeutsamer ist als literaturgeschichtliche Kenntnisse. Die Literaturgeschichte kann so wenig, wie im Sprachunterricht die Grammatik, die erste Rolle spielen, sie muß sich vielmehr aus der Lektüre ergeben. Damit ist für die Einstellung des Schülers zur Dichtung sehr viel gewonnen und dem Lehrer die Möglichkeit gegeben, das zu behandeln, wofür seine Schüler geistig und seelisch bereit sind. Natürlich trifft man ja nur annähernd das Richtige, aber die selbstverständliche Ergänzung eines solchen Unterrichts bildet die freie Lektüre. Oft greift der Schüler auf Andeutungen des Lehrers hin zu Werken, die er im Augenblicke braucht, oft, und dies scheint mir wertvoller, findet er selber die für ihn notwendigen Bücher. Eine vierte Seminarklasse nannte folgende Dichter und Schriftsteller, die sie las:

Goethes Werther, Schillers Dramen, Hebbels Dramen, Kleist, Eichendorff, Hölderlin, Büchner, Storm, Tolstoj, Dostojewskij, Gorki, Gandhi, Tagore, Galsworthy, Deeping, Romain Rolland, Anker Larsen, Stifter, Rilke, Stehr, Ricarda Huch, Frenssen, Vicki Baum, Wassermann, Ramuz, Schaffner, Federer, Spitteler, Walter Flex, Andersen Nexö, Georg Fink, Erich Kästner – Bücher kulturhistorischen, religionsphilosophischen und philosophischen Inhalts – dichterische Selbstbiographien – Gedichte.

Die Mannigfaltigkeit solcher Übersichten erklärt sich aus der Tatsache, daß die Lektüre dieses Alters stark stimmungsmäßig bedingt ist. Das Unruhige und Widersprechende der Pubertätszeit äußert sich auch in der Gegensätzlichkeit der gelesenen Bücher. Aber allein durch den Zusammenprall der Gegensätze wird die Klärung möglich. Räumt man den Schülern das Recht ein, Freigewähltes der Klasse vorzulesen, so wird man immer wieder die Erfahrung machen, daß sie im allgemeinen nach guten Büchern greifen. Nicht selten werden solche Vorlesungen zu bedeutsamen Erlebnissen der Klasse, weil ein Kamerad etwas darbietet, das ihr Innerstes treffen kann. Dann können sich auch eifrige Auseinandersetzungen anschließen, die für das Beteiligtsein des Schülers sprechen. Ein beweglicher Literaturunterricht kann zur Festigung des ringenden jungen Menschen beitragen und den Weg zum guten Buch frei machen. Es ist schwer zu sagen, was der junge Mensch auf dieser Stufe lesen soll. Eine Regelung ist schwer und meist unfruchtbar, weil es ja das Alter ist, in dem die Persönlichkeit heranreift.

Speechday[1]) an einer englischen Schule

Von E. Beyme, Zürich

Mein Sohn brachte fünfzehnjährig ein Jahr an einem englischen Gymnasium zu, und ich erhielt, wie alle Eltern, am Ende des Schuljahres eine gedruckte Einladung, dem Speechday beizuwohnen.

Ich fuhr hin. Seit zwanzig Jahren für das englische Erziehungssystem interessiert, hoffte ich, bei dieser Gelegenheit etwas über die Mittel zu erfahren, durch welche die Engländer in ihrem Mittelstand jenen Gemeinschaftsgeist erzeugen, der sie in der Welt zum Erfolge führt und ihr Privatleben bis ins Alter verschönt.

Es handelt sich um eine kleine Landschule mit 120 Schülern, von denen 22 intern sind, die übrigen extern. Auch diese Schule bemüht sich, den großen Public-Schools (wie Eaton, Harrow, Rugby und Winchester) nachzueifern und die Tradition in den Mittelpunkt zu stellen. So wurde am diesjährigen Speechday der 100jährige Geburtstag zweier verstorbener großer Schüler gefeiert, von denen der eine es zum Lord Mayor von London, der andere zum Headmaster von Rugby gebracht hatte. Also wird das Erziehungswerk eines Rektors in England doch so hoch eingeschätzt, daß sein Andenken noch nach seinem Tode auch anderen Ortes als nur an seiner eigenen Schule gefeiert wird.

Der Festakt begann vormittags um 11 Uhr mit einem Gottesdienst in der alten Kirche. Zwar gehöre ich sonst nicht zu den fleißigen Kirchgängerinnen, aber diesmal entsprach es ganz meiner Stimmung, daß das leise Orgelspiel erklang. Wie ein Dankesgruß an das Geschick schienen die Töne emporzusteigen, als ich durch die Kirche schreitend meinen Sohn nach einjähriger Trennung breitschultrig und sonnverbrannt zwischen den andern Buben sitzen sah. Die Ansprache des Pfarrers war in Ton und Inhalt ganz auf die Schüler eingestellt und hatte zum Thema: Gemeinschaftsgeist und Individuum. Der Schluß lautete etwa: „Für das Individuum ist es Pflicht, seine besten Eigenschaften in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Vielleicht sind unter euch Knaben zwei zukünftige Männer, welche jenen anderen gleich die Fähigkeit haben, aus der Menge hervorzutreten und ihren Mitmenschen zum besonderen Segen zu werden. Aber was nun mit den andern? Welchen Zweck werden sie

[1]) Speechday: Schulfeier; wörtlich: Tag der Ansprachen.

im Leben erfüllen? Mir fällt da die Geschichte eines kleinen Mädchens ein, welches ein Mosaik betrachtete. ‚Weißt du, Mutter,' sagte es, ‚ich glaube, der liebe Gott hat die dunklen Steine am liebsten, weil sie helfen, die hellen an ihrem Platz zu halten.' Und so hoffe ich, Jungens, daß ihr bereit seid, eure Aufgabe am Ganzen zu erfüllen, an welchen Platz auch immer das Leben euch stellen mag."

Mit einem gemeinsamen Gesang endete die kirchliche Feier, und um 2 Uhr nachmittags fanden sich die Beteiligten in der Aula des Schulhauses wieder zusammen.

Der Rektor hatte zu diesem Tage je einen Sohn der beiden Jubilare eingeladen. Da saßen sie nun, zwei schneeweiße Herren, auf dem Podium im Kreise des Schulvorstandes. Sie hatten zwar beide nicht diese Schule besucht, waren aber doch erschienen, um ihre Väter zu ehren und der Schule einen Dienst zu erweisen. "The boys must have something to live up to", sagte nachher der Headmaster zu mir. („Die Schüler müssen etwas haben, wozu sie aufblicken können" – wörtlich: wozu sie hinaufleben können.) Der eine der Ehrengäste war Hauskaplan des Königs von England, der andere ein bekannter Rechtsanwalt.

Jeder von ihnen hielt eine Ansprache. Der Rektor bat den einen von ihnen, den Ehrenvorsitz zu übernehmen. Es war reizend zu sehen, wie der alte Herr sich nun keineswegs in die Würde des königlichen Hauskaplans kleidete, sondern in schlichter Weise aus dem Leben seines verstorbenen Vaters und aus der eigenen Kinderzeit erzählte. Er verstand es, durch kleine humoristische wie auch ernste Züge die Herzen so zu erwärmen, daß er sich im Lauf der Rede verwandelte in die Gestalt eines guten, alten Familienfreundes, zu dem man in warmer Sympathie aufblickt. „An solchen Festen", schloß er seine Rede, „ist es der Brauch, daß man ein Geschenk mitbringt. Und so übermache ich zur Erinnerung an meinen lieben Vater der Schule ein Legat von 1000 £ (engl. Pfund). Die jährlichen Zinsen dieser Summe sollen demjenigen Schüler zufallen, welcher die beste Arbeit über die Geschichte dieser Stadt und ihrer Umgebung liefert."

Nach dieser Ansprache verlas der Headmaster den Jahresbericht, aus welchem hervorging, daß die Schule nicht nur um die Entwicklung der gegenwärtigen Schüler besorgt ist: sie kümmert sich auch darum, in welcher Weise die ehemaligen Schüler die Aufgabe im Leben draußen lösen, auf welche die Schule sie vorbereiten wollte. Dies wurde besonders deutlich, als der Rektor aller derjenigen Erwähnung tat, welche während des abgelaufenen Schuljahres einen Grad an der Universität erworben, und beifügte, mit welcher Note sie bestanden hatten. Je nachdem wurden die Betreffenden von den Anwesenden durch laute "Cheers" geehrt. Zu Ehren eines Ehemaligen, welcher mit besonderer Auszeichnung bestand, hatte die Schule im vergangenen Quartal sogar einen halben Tag frei erhalten.

So steht die gesamte Schule – nicht nur der Rektor oder einzelne Lehrer – beständig in Kontakt mit den Ehemaligen. Sie bildet einen lebendigen Organismus, zu dem die Beziehung nicht aufhört in dem Augenblick, in welchem die Schultür nach der Matura sich schließt und das Tor zum Leben sich auftut.

Die Ehemaligen waren auch an diesem Schulfest zahlreich erschienen und hatten am Ende des Speechdays einen sportlichen Wettkampf zu bestreiten. Sie wurden von den kleineren Schülern bewundert und umgeben. Mehrmals im Jahre halten sie in ihrer Vereinigung Sitzungen ab, in welchem nicht nur das eigene Fortkommen und der Kontakt unter sich eine Rolle spielt, sondern vor allem auch die Möglichkeiten erwogen und verwirklicht werden, wie die Lehrerschaft in der Erziehung des Nachwuchses zu unterstützen sei. So hatten die "Old Boys" der Schule im vergangenen Jahr ein Schwimmbad geschenkt.

Nach dem Jahresbericht ersuchte der Headmaster den zweiten Ehrengast, die Preisverteilung für die besten Schulleistungen vorzunehmen. Jeder der Knaben, der das Podium betrat, um den Preis aus der Hand des alten Herrn in Empfang zu nehmen, bekam einen warmen Händedruck, ein paar freundliche Worte, ein Lächeln mit auf den Weg.

So wurde die Kluft überbrückt, welche die Gegenwart von der Vergangenheit trennt. Was sind 100 Jahre im Verständnis von Schulknaben? Eine schier unermeßliche Zeit... Hier wurde sie meßbar gemacht, indem durch ihre Gegenwart am Speechday je ein Sohn das Glied in der Kette einschaltete, das die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet und den Knaben das Vorbild nicht nur lebendig machte, sondern auch ihre Herzen erwärmte.

Im Hintergrund der Aula erhob jetzt der jüngste Lehrer seine Stimme: „... und nun, Jungens, bevor wir diesen Saal verlassen, ein Hoch auf unsere Ehrengäste, hipp, hipp –"

„Hurrah!!!!" fielen die Buben ein.

„... und noch ein Hoch auf unseren Rektor und die Lehrerschaft, hip hip –"

„Hurrah!!!!!" (man merkte ihnen die Wohltat an, nach dem langen Stillsitzen einmal so recht herausschreien zu können).

Damit schien der offizielle Teil der Feier beendet, und schon wollte sich die Menge dem Ausgang zuwenden, als auf dem Podium ein Schulpfleger ausrief:

„Jungens, da sehe ich auf der dritten Bank jenen Mann mit den grauen Haaren, Mr. X. Er hat sich große Verdienste um unsere Schule erworben, auch für ihn ein ‚hip, hip – –'"

Mr. X., dem dieser ehrende Überfall ganz überraschend kam, wurde ganz rot. Und „H–u–rr–ah" jubelten die Buben nur um so lauter. Dann kletterten sie von ihren Sitzen und Fensterbänken und strömten in die Gänge. Denn jetzt gab es Tee und Kuchen, in den Schulzimmern für die Buben und in den Repräsentationsräumen des Headmasters für die Erwachsenen.

Um 5 Uhr versammelten sich alle Gäste auf dem Sportplatz hinter dem Schulhaus, um den Schluß-Wettspielen des Jahres beizuwohnen. Je drei Schüler kamen jeweils ins „Final", bei Springen, Wettlauf, Ringkampf und Ballwerfen. Alle Eltern erhielten ein Programm mit den Namen der Wettspieler, so daß man bald eine gewisse Anzahl von Schülern nicht nur mit Namen kannte, sondern auch ihr Gebahren unter den andern beobachten konnte. Die Masse begann sich für die elterlichen Zuschauer in Individuen aufzuteilen.

Ehe es Abend wurde, hatte ich eine ganze Anzahl Kameraden meines Sohnes sowie deren Eltern kennen gelernt, und man trennte sich nach vierstündigem Beisammensein mit dem Gefühl, einer großen Familie anzugehören, welche Auftrieb und Gemeinschaftsgeist besitzt.